

# Schwere Ketten.

Erzählung von H. Knefelde.

(Fortsetzung.)

„Womit willst Du mich denn todtschlagen?“ rief Richard das Examen fort. „Komme nur morgen in den Park,“ erwiderte der Tolle mit freudlichem Grinsen. „Da wirst Du's schon sehen. Weist Du, da bei den Tannen, da habe ich Deinen Vater eins verlegt. Da kannst Du's auch bekommen.“

„Ich glaube es Dir nicht, Vetter, Du müdest es mir, oder Rina doch schon lang erzählt haben.“

Der Tolle griff sich an den Kopf und nahm dann eine verschämte Miene an. „Ich hab's rein vergessen,“ erklärte er, „heute hab' ich wieder Bäume in meinem Park umgehauen. Dabei ist mir's eingefallen, und dann kam auch meine Schwelger wieder.“

„Du hast's doch nicht gethan!“ wiederholte Richard.

„Doch, doch,“ behauptete der Wahnsinnige, mit dem Fuße stampfend.

„Die Herren da wollen es auch nicht glauben und erlauben nicht, daß ich morgen in den Park komme,“ sagte Richard, auf den Gerichtsrat und Herrn von Spitz deutend, die nun näher traten.

Vetter Franz wurde immer fester. „Ich bin's gewesen, ich kann Euch alle todtschlagen — wupp, wupp!“ rief er, indem er die Arme um den Kopf schlang.

„Und ich glaube es nicht eher, als bis er uns den Stod zeigt!“ rief der Amstrath.

Der Tolle ließ sich vergnügen die Hände. „Sie glauben's nicht, sie glauben's nicht — ha — ha — ha!“

Er fuhr aus einer Ecke des Zimmers in die andere, als ob er etwas suchte, froh erst hinter den Ofen, dann unter das Bett und ließ dort ein zufriedenes Grinsen hören. Unter dem Bettgestell war eine kleine Kiste; diese hob er empor und zog darunter einen schweren, eisenschlagenen Stod mit einer langen, scharfen, eisernen Spitze hervor.

„Da, da ist er!“ rief er triumphierend und schlang den Stod über den Kopf des Amstraths, daß dieser unwillkürlich ein paar Schritte zurücktrat. „So, so schlug ich ihm über den Kopf — bang, da lag er auf der Nase, und dann so und so.“

Er stieß bei den letzten Worten die eiserne Spitze des Stodes in ein am Fußboden liegendes Kissen.

Richard wandte sich schaudernd ab. „Es konnte kein Zweifel mehr darüber obwalten — der Wahnsinnige hatte den Stod begangen. Durch geschickte Kreuz- und Querfragen brachten die drei Herren noch einzelne Nebenumstände heraus, durch welche sich alsdann, zusammengehalten mit Hertha's und Bernini's bisher bewiesenen Aussagen, der Vorgang ganz folgerichtig erklären ließ.“

Die jungen Bäume, welche Hertha am Vormittage jenes verhängnisvollen Tages im Park gepflanzt liegen gesehen hatte, waren nicht durch den Sturm umgeworfen, sondern von dem Tollen abgehoben worden. Der Baron hatte bei seiner Verhaftung des entlassenen Schädels dessen Urheber erkannt und war fortgegangen, um den Uebelthäter aufzufinden und an Ort und Stelle auszuscheiden.

Während er in einem anderen Theile des Parks nach dem Vetter forschte, waren Bernini und Hertha aus ihrem Versteck hinter den Tannen hervorgekommen und hatten sich nach verschiedenen Richtungen aus dem Park entfernt. Kurz darauf mußte der Baron mit dem Tollen gekommen sein, hatte ihn gefesselt, ihm auch einen Schlag versetzt, und nun war jener wüthend geworden, hatte den Stod erhoben, Herrn von Wenden niedergebissen und dem bemühten Daliegenden die tödtliche Wunde beigebracht.

Der Gerichtsrat nahm ein Protokoll auf, bemächtigte sich des Stodes und lehrte in später Abendstunde damit nach der Stadt zurück. Von einer Verhaftung des Mörders sah er ab. Hier konnte von einer Verhaftung nicht die Rede sein. Es handelte sich nur darum, den bisher für harmlos gehaltenen, so gefährlichen Wahnsinnigen unschädlich zu machen.

13.

Schon am folgenden Tage that der Amstrath, der die Sache in die Hand genommen hatte, die erforderlichen Schritte, um die Aufnahme des toten Franz in eine Irrenanstalt zu bewirken, und leitete persönlich dessen Ueberführung da hin.

Als die Thür der Zelle hinter dem Tollen ins Schloß fiel, athmete Spitz erleichtert auf.

„Wenn das Kind ertrunken ist, bedarf man den Brunnen zu.“ seufzte er und wachte sich mit dem Rücken der Hand eine Thräne aus den ehrlichen Augen. „Hier hat man ihn freilich noch lange hinterher offenlassen und abgewartet, bis sich ein anderes Sprachwort erfüllte und Kinder und Narren die Wahrheit sagten. Es ist eine wahre Gnade Gottes, daß es bei der einen Unthat geblieben ist, die das unheimliche Geschöpf ausgeübt hat. Einen solchen Kerl läßt man frei herumlaufen und die sanfte, blonde Schwedinn sperrt man ein. Verheirathete Welt!“

Auf dem ganzen Wege von der Irrenanstalt bis Wendenburg machte der Amstrath seinem Unwillen in einem von fernem Ausdrücken reich gespickten Selbstgespräch, wobei der ganze Standes der Luft nicht eben in der glimpflichsten Weise gedacht ward. Und auch, als er Richard von der glücklichen Ueberführung des übernommenen Auftrages Bericht erstattete, konnte er sich nicht enthalten, seinen schon so oft gethanen Ausruf zu wiederholen.

Ein Räthsel wird es mir doch ewig bleiben, wie Ihr Vater den Tollen, der ihm selber so fatal war, hier drüben konnte.

Richard, der die Mittheilungen des Veters, an seinem mit Papieren bedeckten Arbeitstisch sitzend, angehört hatte, sprang auf und rief abweichend: „Lassen wir das, Vetter, lassen wir das!“

„Mein Gott, was haben Sie?“ fragte der Amstrath verwundert, „Sie sind todtenbleich und Ihre Hand zittert.“

„Spitz,“ sagte Richard von Wenden in dumpfem Tone, „ich habe des Räthfels Lösung gefunden — sie ist furchtbar.“

„Es giebt eine Lösung des Räthfels, es war keine Grille Ihres Vaters?“ schrie der Amstrath.

„Nein, mein armer Vater trug fremde Schuld und ist als deren Opfer gefallen,“ sagte Richard traurig. „Ich habe das Geheimniß entdeckt, das aus dem früher heiteren, glücklichen Mann einen finsternen Sonderling gemacht, sein Leben verdirbt und ihm ein vorzeitiges, gewaltsames Ende bereitet hat.“

„Aber wie? Wie?“ fragte der Amstrath.

Die Ueberführung des Veters in's Irrenhaus machte es, wie Sie wissen, notwendig, dessen Papiere und auch das Testament seines Großvaters, des früheren Besitzers von Wendenburg, den Behörden einzureichen. Die sämtlichen Papiere befanden sich in einer Kiste und auf dem Boden derselben fand ich ein vergilbtes Papier — es erklärt mir Alles.“

„Weiter, weiter!“ bat der Amstrath, als sein junger Freund wie erschöpft innehielt. „Was für ein Papier war das?“

„Ein Brief meines Großvaters an meinen Vater, seinen Erben,“ fuhr Baron von Wenden fort. „Sie wissen, mein Vater war der zweite Sohn meines Großvaters. Dieser, sowie ein älterer Sohn, waren vor dem Onkel gestorben, so daß mein Vater nun im Majorate folgte. Vetter Heinrich, der Majoratsbesitzer, war fünfzig Jahre alt geworden, ohne sich zu verheirathen. Da lebte er eine weitläufige Verwandte, Etsriede von Wenden, ein achtzehnjähriges, hübsches Mädchen, dessen Verlobung sich in sie und wollte sie heirathen. Kurz vor der Hochzeit starb sie an einem Herzschlage, so erzählt man und so habe ich bis heute geglaubt.“

„War es nicht so?“

„Nein!“ seufzte Richard. „Dieser Brief belehrt mich eines Andern. Mein Großvater und mein Onkel, welche sich schon als die Majoratsbesitzer betraachtet hatten, waren außer sich über die Heirath, die alle ihre Hoffnungen zu vernichten drohte. Um sie zu hintertreiben, stellten sie der armen Etsriede eine Falle, brachten sie, ohne daß sie es wußte, mit einem jungen Manne zusammen, der sich für sie interessirte, und ließen den Großvater das angebliche Siebdehnen belauschen. Er ging in die Schlinge, machte in seinem Zehnjorn und seiner Eifersucht seiner Braut eine furchtbare Szene und sagte, daß zwischen ihnen Alles aus sei. Hatte Etsriede ihn wirklich geliebt, war ihr sehr empfindliches Gemüth zu schwer getränkt, konnte sie den Verlust der Hoffnung, aus armen, beschränkten Verhältnissen zu Glanz und Reichthum emporzusteigen, nicht ertragen oder wirkte das Alles zusammen — genug, um im zwei Jahre älteren Bruder Franz fand sie sich auf ihrem Lager — sie hatte Gift genommen.“

„Entsetzlich!“ rief der Amstrath.

„Der arme Junge, der von Jugend auf an Krämpfen gelitten,“ fuhr Richard fort, „geriet bei diesem Anblick in einen Zustand der Raserei,“ aus dem sich später ein jüngerer harnloser Wahnsinn entwickelte. Onkel Heinrich, der bald genug die Unschuld seiner Braut entdeckte, nahm ihn zu sich und verordnete in seinem Testament, daß er in Wendenburg bleiben sollte. Er hat seinen Bruder, meinen Großvater, und dessen ältesten Sohn nie wiedergegesehen, und beide haben die Früchte ihres Frevels nicht geerntet. — Sie sind vor dem Großvater gestorben. Mein Vater ist der Erbe des Majorats, aber auch des darauf haftenden Fluches geworden.“

In einem Briefe, den sein Onkel ihm hinterlassen, hat er ihm die unglückselige Geschichte erzählt, die sein Leben vergiftet hat, und ihm den toten Franz aus der Hand gelegt.“

„Jetzt verstehe ich Alles,“ sagte der Amstrath leise.

„Des Vaters Schuld ist heimgejudet worden an dem Sohne,“ seufzte Richard. „Sie wird fortwirken bis ins Dritte und vierte Glied.“

„Nein!“ rief Spitz, „nein, sie ist gestrichen durch den Märtyrertod Ihres Vaters. Ich erkenne Gottes Finger daran, daß der wahre Mörder noch zur rechten Zeit aus Tageslicht gekommen ist und nicht noch länger Unschuldige leiden müssen.“

Freuen wir uns, daß die Klatschbuben von Hallstadt und Umgebung nun um das Gaudium der öffentlichen Gerichtsverhandlung kommen, daß das sie sich schon gespitzt hatten. Bin übrigens neugierig, wie lange man die unschuldig Eingekerkerten noch im Loch sitzen läßt?“ fragte er wieder in einem munteren Tone hin zu.

„So schnell, wie der Amstrath zu erwarten berechtigt zu sein glaubte, ging es mit der Freilassung der Gefangenen allerdings nicht. Denn konnte gegen die sie Anklage auf Mord oder Todtschlag nicht erhoben werden, so blieb doch der begangene und eingestandene Diebstahl Bernini's und der Verdacht der Hehlerei gegen Hertha bestehen. Nichtsdestoweniger war es am Morgen nach dem Bekanntwerden des Tollen des Gerichtsrathe's erste Sorge, Bernini und Hertha davon in Kenntnis zu setzen, daß der schwerste Theil der gegen sie erhobenen Beschuldigung hinfällig geworden sei.“

Er sandte zuerst nach der Zelle des Amstraths, um diesen vorzuführen zu lassen. Es währte länger als gewöhnlich, ehe der Schlichter den ihm ertheilten Befehl ausführte. Ungebuldig wartete der Gerichtsrat.

Endlich kam der Mann zurück, aber er war allein und sein bleiches, erschrockenes Gesicht verrieth, daß ihm etwas Erschütterndes begegnet sei.

„Wo haben Sie den Gefangenen?“ Was ist geschehen?“ rief ihm der Gerichts-

rath, von einer düstren Ahnung ergriffen, entgegen.

„Er — er — ist todt!“ stammelte der Schlichter.

„Er hat sich entleert?“ rief der Amstrath.

Der Schlichter nickte. „Habe lange so was kommen sehen,“ murmelte er, „der Mensch war ja ganz rasend. Alle Stunden habe ich mich nach ihm umgesehen. Herr Gerichtsrat, und nun muß mir das doch passieren.“

„Was hat er angefangen?“

„Erhängt hat er sich, was sollte er anders thun? Ein Messer ließ ich ihm doch nicht. Als ich die Thür aufschloß, wollte sie zuerst sich gar nicht bewegen lassen; da stemmte ich mich mit meiner ganzen Wucht dagegen — und da fiel seine Leiche zur Erde.“

„Er hat sich mit seinem Halsband an der Thür aufgehängt.“

„Kommen Sie.“

Der Gerichtsrat begab sich in Begleitung des Amstraths und eines Gerichtsdiener's nach Bernini's Gefängniß und ließ sofort einen Chirurgen herbeiholen. Alle Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als erfolglos, der Tod war schon lange eingetreten. Auf dem Tische des Gefängnisses lag, so daß es den Eintretenden zuerst in die Augen fallen mußte, ein zusammengefallenes Blatt Papier, auf welchem mit großen Buchstaben die Worte standen: „Adieu Welt!“

Das Schreiben selbst enthielt die folgenden Zeilen:

„Ich habe gerochen alle Gerüche in dieser schönen Erdenkruste,“ wie mein Freund Heine sagt, und weiß lange, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, geboren zu werden. Hätte ich aber das miserable Leben noch länger hinvegetiren können mit Wein, Weib und Würfelspiel, so hätte ich's vielleicht noch weitergeschleppt. Aber frei muß ich sein, Zwang ertrage ich nicht. Schranken hat's nie für mich gegeben, ich breche auch diese. Hinter Mauern sollt Ihr mich nicht halten. In der Handvoll Luft, die Ihr zu mir dringen laßt, kann ich nicht atmen. Alles, oder nichts, das ist bei mir die Lösung. Also halte ich's für das Beste, mir vollends den Hals zuzuschneiden und mich aus dieser Welt zu tödlen. Meine gute Frau wird mir hoffentlich dankbar sein. Sie hat mich so oft gebeten, sie frei zu geben. Nun ist sie's. Mag's ihr wohl bekommen, ihr Geheimniß nehme ich mit in's Grab.“

Die Leiche des Selbstmörders ward in aller Stille beerdigt. Niemand geleitete ihn zur letzten Ruhestätte, und doch gab es ein Auge, das ihm eine Thräne nachweinte. Hertha hatte den Mann, der so schauerlich geendet, einst geliebt. Lange war an die Stelle dieses Gefühls Abneigung, Furcht, Verachtung getreten, und doch floßen ihre Thränen, als sie seinen Tod erfuhr. Sie beweinete sein Geschick und das ihrige und bat dem Todten einen bösen Verdacht ab. Was er auch ver schuldet hatte, ein Mal hatte sie ihm doch Unrecht gethan. Sie hatte geglaubt, er sei nach ihrer Entfernung aus dem Park mit dem Baron im Park zusammengetroffen, mit ihm in Streit gerathen und habe ihn in seinem ihr betannten Zehnjorn erdrosselt.

Nun war der Verdacht von ihm genommen, ohne daß er noch davon erfuhr, nun war auch sie rein von der Schuld, um derentwillen man sie gefangen hielt. Daher kostete sie nur noch von kurzer Dauer sein, aber sie empfand seine Sehnsucht nach der Freiheit, ihr bangte davor. Das Gefängniß erschien ihr wie ein Kippl, das ihr Schicksal gewahrt gegen die fremde, mitleidlose Welt, in der sie mitterlebenslang stand.

„Wo hin? Wo hin?“ fragte sie sich händelnd. „Wo hin ich mich auch wende, die Schmach folgt mir; für mich giebt es nur eine Zufluchtsstätte — das Grab!“

(Fortsetzung folgt.)

**Deutsche Sozial-Reaktionen.**

München, 13. Mai. Die hiesige internationale Kunstausstellung verspricht qualitativ wie quantitativ sehr großartig zu werden. Deutschland ist vorläufig vertreten durch Knaus, Menzel, Meyerheim, Rodemann u. s. w., Oesterreich durch Makars Bild Lieblingspage.

Amerika durch 60 Gemälde. England durch Taberna, Grant, Holl, Landseer. Montalba, Morgan und Cecil Lamson. Frankreich durch Meissonier, Rosa Bonheur, Lepages, Dore's Sommerlandschaft. Ferner zahlreiche und glänzende Werke der Ausstellung aus Holland und Spanien beschied.

Düsseldorf, 19. Mai. Heute Morgen wurde auf einem Hofe des hiesigen Arresthauses der hoch Vertheilte des Schwurgerichts vom 1. Februar d. J. wegen Raubmordes zum Tode verurtheilte Schlichter Adolf Wenz aus Sonndorf im Kreise Solingen mittels der Guillotine hingerichtet. Wie aus den schwurgerichtlichen Verhandlungen hervorging, war Wenz am Tage der That, dem 2. Januar v. J., früh morgens, ein Weil unter seinen Kleidern verborgen haltend, auf Raub und Mord ausgegangen. Zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags fiel er die ihm auf der Landstraße zwischen Haan und Hilben begegnende junge Witwe Sommer an, schlug ihr mit dem Beil den Schädel ein und beraubte sie der geringen Baarhaft, welche sie bei sich führte. Nach der Ansicht der obducirenden Aerzte hat er dann noch gegen die Leiche eine ruhmlose Schandthat verübt.

Haam u. g. 16. Mai. Das Telephon ist hier dieser Tage die indirecte Ursache zu einem Doppelmord geworden. Einem aus der Ufenhorst wohnenden Kaufmann telephonirte die wartende Gattin in das in der Stadt befindliche Geschäft, er möge doch bald kommen. Statt seiner antwortete ihr der Commis, der Principal habe eben noch den Besuch einer Dame, er werde aber jedenfalls bald kommen. Die ganz unschuldig gegebene Antwort wurde aber ganz anders wie beabsichtigt aufgenommen. Die Gattin läßt flugs anspannen und kommt noch gerade zur Zeit, um das von ihr

geahnte Rendezvous zu führen. Welcher Art die directen Folgen dieser Entdeckung waren, ist nicht bekannt geworden; jedenfalls müssen dieselben das entdeckte Bärden zur Verzweiflung gebracht haben, denn es wurde gesehen, sich fest umschlingend haltend, ertränkt in der Aiste gefunden.

Rudolstadt, 19. Mai. Die Vermählungen im Rinnethale durch den Wollenbruch am 16. d. M. sind sehr bedeutend. In Blankenburg hatten fast alle Häuser der Unterstadt das Wasser füllig in den Zimmern, die Gärten sind vernichtet und ausgewaschen, Erde und Bäume fortgeschwemmt. Mehrere Brücken sind verschwunden, viel Vieh ist ertrunken. Manche Bauten, z. B. die Loh'sche Bierlocal auf der Rinnethal sind fortgeschwemmt oder umgestürzt. — In Köddig soll eine Frau mit 2 Kindern ertrunken und ihr Haus fortgeschwemmt sein. Eine zweite Frau von Quittelsdorf wurde todt aufgefunden, das Wasser hatte den Körper gegen Bäume angetrieben. In Königsee soll es noch schlimmer aussehen. In Waghärd hatte sich die Ausräumung des Gasthofes nöthig gemacht, in Unterrothenbach ist das Braudhaus zusammengeführt und das Dorf entleert verüßt, auf der Gattin von letztgenanntem Orte nach Köddig waren in wilder Unordnung bearbeitete Bretter, Lische, Solarbalkons, ferner ein Clavier ohne Pedal, ein Fischzangen u. s. zu bemerken. In Aischau hat der Biß eingeschlagen und geendet; das Feuer hat einen großen Theil des Ortes in Asche gelegt. In Königsee hat es dreimal in das Rathhaus eingeschlagen. In Ehrenstein schlug der Biß in den Schall der Desonomen Koffmann, 131 Schafe und 36 Kümmel sind verbrannt.

Hirschberg i. Schl., 22. Mai. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts gelangte heute die Anklage gegen den Amstorscheider v. Rothmann wegen Mißhandlung eines Mädchens zur Verhandlung. Die Anklage besagt, der Angeklagte habe 1) der Ida Hartmann zwei Ohrfeigen appliziert, 2) die körperliche Züchtigung derselben angeordnet und ihr selbst Peitschenhiebe versetzt. Der Angeklagte erklärte, er habe nicht in seiner Eigenschaft als Amstorscheider, sondern als Schulpatron gehandelt und dem nicht confirmierten Rinde, welches Diebstähle während seiner Schulzeit verübte, nur eine entsprechende Züchtigung ertheilt, zu welcher er sich durch eine frühere Verfügung der Regierung zu Legniz ermächtigt glaubt habe. Die Beweisnahme gefallte sich befallend für den Angeklagten; da eine vorherige Züchtigung durch die Eltern erfolgte, ertheilt die nachherige offizielle Züchtigung ohne hinreichenden Grund vollzogen. Der Gerichtshof verurtheilte denselben zu einer Geldstrafe von 110 Mark.

Münch., 23. Mai. Gestern starb hier der Rechtsanwalt Dr. Ludwig Zippert im Alter von 62 Jahren. Derselbe, sein ganzes Leben hindurch ein unentwegter Anhänger der Volkspartei, führte in den Jahren 1848 und 1849 zugleich mit Ludwig Bamberg die Redaction der auf der äußersten Linken der Demokratie stehenden „Mainzer Ztg.“ Der gerade, biedere Charakter des Verstorbenen, sowie seine sonstigen liebenswürdigen Eigenschaften sichern ihm bei Allen, die ihn gekannt, ein ehrenvolles Andenken.

Königsberg, 20. Mai. Hier fand am 16. Mai die Feier des 25jährigen Geschäfts-Jubiläums der Firma Stantien & Bedor statt. Diese Firma hat eine hervorragende Bedeutung nicht nur für Preußen, sondern auch für den ganzen preussischen Staat und in weiterer Linie für den Weltmarkt. Sie hat der Gewinnung des Bernsteins, der in Ostpreußen bekanntlich Regal ist, neue Quellen geöffnet, ernährt Tausende von Arbeitern nicht deren Familien, besitzt ein Bergwerk, das auf Sand gebaut ist und doch ein gutes Bestehen hat, und die bedeutendste Taucheranstalt der Welt, gebietet über eine ansehnliche Dampferflotte und hat dem Bernstein neue Handelswege bis in die fernsten Gegenden des Erdensundes eröffnet.

Chemnitz, 19. Mai. Die Verhandlungen des hier stattgefundenen Antisemitencongresses zeigten, daß es mit jener „Bewegung“ zu Ende geht. Die Zermürbungen unter den Judenhebern scheinen neuerdings in der That einen solchen Umfang angenommen zu haben, daß man hoffen darf, die „Schmach“ für das deutsche Volk werde nicht mehr lange auf uns lasten. Der Hauptgegner Henrich war bekanntlich nicht auf dem Congreß erschienen; jetzt stellt sich heraus, daß dies in einem tiefen Zwißel seinen Grund hatte, der sich zwischen genanntem Herrn und den Congreßorganen glagau und von Liebermann gebildet hat. Der Vertreter des Henrich'schen Standpunktes in der Presse, Herr Blumenfabrikant Pinter in Dresden, der als Redacteur und Hebräischlehrer freier auf den wühlenden Namen „Egon Waldegg“ hört, richtet seit mehreren Wochen in seinem Blättchen „Deutsche Reform“ die schärfsten Angriffe gegen die Congreßmacher. Auch die Antisemiten haben sich von dem Congreß ferngehalten.

**A. SCHMIDT'S**  
Buch- u. Zeitungs-  
Agentur.  
No. 113 Greer Strasse.  
Indianapolis.  
Alle Aufträge werden schnell und pünktlich befolgt.  
Sicher billig und schön gebunden.

**Phil. Rappaport,**  
Rechtsanwalt und Notar,  
120 St. Maryland Str.,  
INDIANAPOLIS, IND.

## Teppiche und Tapeten!

werden zu Wholesale Preisen verkauft.

Strob-Matten zu 12½ Cents per Yard. Teppiche 15 Cents per Yard aufwärts.

**HERMAN MARTENS,**

No. 40 Süd Meridian Straße.

Das Deutschthum ist besonders eingeladen bei uns vorzusprechen.

## A. L. Wright and Co.

Teppiche, Tapeten,

Oeltuche, Fenster-Vorhänge,

Spitzen-Vorhänge, Polster-Waaren.

47 u. 49 S. Meridianstraße.

Wm. Amthor, Deutscher Verkäufer.

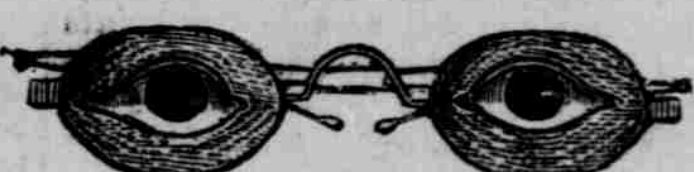
## Knight und Ziffon,

Wrought-Iron Pipe, Fittings, Brass Goods,

Alle für Dampf-, Gas- und Wasserleitungen, Siebereien und Maschinenwerkstätten nöthigen Artikel. Aufträge werden prompt ausgeführt.

No. 75 u. 77 Süd Pennsylvania Straße, Indianapolis, Ind.

## August Mai,



43 Süd Illinois Str.

## C. F. Schmidt.

Bräuer und Bottler

## Lager-Bier

Süd-Ende der Alabama Straße.  
Indianapolis, Ind.

Bilder, Spiegel,  
Bilderleisten, Rahmen,  
Materialien für Zeichner und Maler,  
Albums, Stereoscopen, Stereoscopische Bilder,  
in großer Auswahl und zu billigen Preisen in der Kunsthandlung von  
101ptm  
**S. Lieber & Co.,**  
82 E. Washington Str.

## CITY BREWERY,

Lager-Bier,

Peter Lieber & Co.,

MADISON AVENUE, Indianapolis, Ind.,

Bräuer von Lager- und des rühmlichst bekannten Tafel-Biers.

## Kregelo & Whitsett, Leichen-Bestatter,

77 NORD DELAWARE STRASSE.

Wir verkaufen Särge billiger, als irgend eine andere Firma der Stadt.  
Wir erhalten Leichen in gutem Zustande, ohne Eis zu gebrauchen.

## Anderson County.

**JAMES R. ROSS & CO.**  
HAND MADE  
1878 Waterfill & Frazier 1878  
SOUR MASH.  
INDIANAPOLIS.  
KENTUCKY.